

Spukhaus

Marcin Stachowicz

„Man ist sich sicher, dass die Menschen der westlichen Zivilisation ganz genau wussten, was mit ihnen geschah [...] Das enorme Ausmaß ihres Wissens, gepaart mit ihrer Unfähigkeit, sich diesem Wissen entsprechend zu verhalten, ist der eigentlich erschreckendste Aspekt an der Geschichte ihres Niedergangs. Mit anderen Worten: Wissen war nicht gleichbedeutend mit Macht“, sagt in „Vom Ende der Welt“ (2015) ein Mensch aus der Zukunft, der uns Heutige mit einem alkoholgetränkten Taschentuch und Gummihandschuhen anfasst, wie man einen außerordentlich unangenehmen Hundehaufen vom Boden aufhebt. Den Autoren des Büchleins, den amerikanischen Wissenschaftshistorikern Naomi Oreskes und Erik M. Conway, würde der Vergleich, die Menschheit spekuliere mit Klimazertifikaten, so wie die Helden der Netflix-Serie „Squid Game“ um das Preisgeld spielen, mit dem sie ihre Bankschulden tilgen können, sicherlich gefallen: Man weiß, in welche Richtung sich das Ganze bewegt, ist jedoch felsenfest davon überzeugt, dass es einem gelingen wird, das System zu überlisten, jemanden von der Glasbrücke zu stoßen und das Geld aus dem größten Sparschwein im Universum einzustreichen.

Die harten wissenschaftlichen Daten zum derzeitigen Zustand des Klimas und zur Klimapolitik (machen wir uns nichts vor – hauptsächlich zur Unzulänglichkeit und Ineffektivität derselben) werden in „Vom Ende der Welt“ in den attraktiven, zugleich aber unheilkundenden Rahmen einer Science-Fiction-Erzählung verpackt: Die Menschen schaffen es nicht, die Katastrophe aufzuhalten, die globale Erwärmung verändert die Lebensbedingungen auf der Erde völlig, die westliche Zivilisation verliert ihre zentrale Bedeutung, und international spielt die Zweite (neokommunistische) Volksrepublik China die führende Rolle. Ein Essay, der futuristische Spekulation mit der Rekonstruktion historischer Fakten verbindet, der versucht, wie die Autoren schreiben, „aus der Zukunft einen historischen Blick auf eine Vergangenheit zu werfen, die unsere Gegenwart und (mögliche) Zukunft ist“.

Eben dieses Imaginieren – und damit zugleich Visualisieren, Produzieren von Bildern und Modellen, die nicht nur erklären, sondern sich auch mit dem Seh Sinn oder dem „inneren Auge“ erfahren lassen – scheint mir im Kontext der Klimafuturologie essenziell zu sein. [Maciej Jakubowiak schreibt](#), dass es nicht nur aus Gründen der Neugier wichtig sei, die globale Erwärmung zu sehen. Es gehe dabei vor allem um Mobilisierung, selbst auf die Gefahr hin, in Panik zu geraten und dadurch erhebliche Teile der Gesellschaft zu demotivieren. Das Narrativ vom Ende der Welt, so wie wir sie kennen, und seine literarischen, filmischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Exemplifikationen lassen sich fast immer auf die Grundfrage reduzieren: Wohin führt uns unser derzeitiger Weg?

Bei Oreskes und Conway wurzelt die Antwort sowohl in den Fakten als auch in der Popkultur: Der fiktive wissenschaftliche Artikel über die Geschichte des „Nichtsehens“ der Klimakatastrophe, geschrieben anlässlich des „dreihundertsten Jahrestags des Endes der westlichen Kultur (1540–2093)“, passt zur Wahrscheinlichkeitstheorie, ist aber auch ein außerordentlich „starkes“ Bild einer potentiellen Zukunft des Menschen sowie aller anderen irdischen Lebewesen. Stark, weil konkret und realistisch, in Form eines „Briefes aus der Nachwelt“; stark, weil es die Einbildungskraft nicht durch Unwissenheit, Ignorieren, eine

ferne Zeitperspektive, Unsicherheit, Hoffen auf den Zufall, Technologie-Optimismus, ein gewöhnliches „Aber ...“, „Vielleicht ...“ oder ein „Ich habe keine Lust, weil Bill Gates das sagt, Bill Gates hat ein dickes Portemonnaie, wenn ich so viel Kohle habe wie er, werde ich über die Katastrophe nachdenken“ einschläfert.

Der letzte Punkt ist im Übrigen wahr, denn für Verzweiflung muss man Zeit haben. Ich behaupte jedoch nicht, es sei kontraproduktiv und schädlich für die Klimapolitik, sich das Ende vorzustellen – zu diesem heiklen Thema empfehle ich die Lektüre des Artikels „Die ehrliche Hoffnung der Pessimisten“ ([Uczciwa nadzieja pesymistów](#)) von Dawid Juraszek. Angst besitzt adaptives Potential; sich das ungeheure Ausmaß der Gefahr für das heutige Lebensmodell, die von diesem Modell selbst ausgeht, zu vergegenwärtigen, kann eine transformierende Erfahrung sein. Ich halte es deshalb für sehr wahrscheinlich, dass die Zivilisation nach dem Niedergang des Westens Angstsymptome mit dem gebührenden Respekt behandeln wird, und vielleicht wird man sie sogar einüben, in Schulen unterrichten sowie in Kinos, Galerien, Grünanlagen und Parks demonstrieren. In „Vom Ende der Welt“ lesen wir, dass die Regierungen nach dem Penumbrischen Zeitalter (1988–2093; das Jahr 1988 steht für die Gründung des Intergovernmental Panel on Climate Change, kurz IPCC, und die Anfänge der Klimaleugnung) – einer Epoche des Antiintellektualismus und der Verdrängung wissenschaftlicher Fakten zur globalen Erwärmung, die nachfolgende Generationen mit dem Verlust großer Gebiete durch Überschwemmungen und Wüstenbildung bezahlten – ihre Schlüsse aus der unzureichenden Reaktion im einundzwanzigsten Jahrhundert auf die klimatischen Angstreize ziehen werden. Regieren wird wieder, wie im Zeitalter vor der liberalen Demokratie, zur realen Ausübung von Macht durch sichtbare und erweiterte Zwangsmittel, zur zentralen Steuerung großer Prozesse zur Bewahrung dessen, was sich noch bewahren lässt – was in der Praxis einer drastischen Einschränkung der persönlichen Freiheit gleichkommt.

Das Handeln unserer modernen „Freiheitlichen“ hat als paradoxes Ergebnis zur Folge, dass die langanhaltende Dominanz des Marktfundamentalismus in Politik und Wirtschaft sowie das Verbrennen fossiler Brennstoffe zu einer Renaissance dessen führen, wovon der Neoliberalismus uns zu schützen vorgibt: zu einer starken Stellung des Staats als der höchsten Form gesellschaftlicher Organisation. Der Wirtschaftsliberalismus wird seine Legitimation unwiederbringlich verlieren, möglich ist aber auch, dass die alten „Normen“ oder Kategorien des Geschlechtlichen, Sexuellen, Rassischen und Religiösen – das ist jetzt meine eigene Spekulation – keine Rolle mehr spielen werden bei der Definition dessen, was und wie im öffentlichen Raum „gesehen“ wird. Für individuelle und kollektive Identitäten wird stattdessen der Status, sich gerettet zu haben aus einem Gebiet, das durch Überflutung oder Hitze unbewohnbar wurde, wichtiger sein. Sollte nämlich der Klima-Dominoeffekt – wie in „Vom Ende der Welt“ – das Abschmelzen von 90 % des arktischen Eises, den Anstieg der Meeresspiegel um acht Meter, Massenmigration (weltweit 1,5 Milliarden Menschen auf der Flucht) und den „Zweiten Schwarzen Tod“ (eine durch einen neuen Erregerstamm des Bakteriums *Yersinia pestis* verursachte Pandemie, die in manchen Teilen der Erde über die Hälfte der Bevölkerung und weltweit 60-70 % aller tierischen Spezies hinwegrafft) bewirken, dann wird die Menschheit sich nur dank einer neuerlichen, gigantischen Anpassungsleistung von der eiternden Wunde des Großen Nichtsehens befreien. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass künftige Generationen auf Angst und Depression als Erfahrungen, die eine neue gesellschaftspolitische Ordnung hervorbringen, verzichten werden.

Und jetzt komme ich zu meinen eigenen Spekulationen: Vielleicht würde die Aufwertung von negativen Gefühlen sowie *EcoGothic*-Stimmungen – ich werde darauf noch näher eingehen – es ermöglichen, eine Kultur zu schaffen, in der die Angst ein Symbol der Hoffnung und der Veränderung ist. So könnte zum Beispiel der Vorschlag der kanadischen Feministin und Professorin Ann Cvetkovich aus ihrem spekulativen Essay [„Depression: A Public Feeling“](#) (2012) in Zukunft als Inspiration für eine Politik der „Entpathologisierung negativer Gefühle“ dienen. Das heutige Wissen über die destruktive Natur des Marktfundamentalismus – den wissenschaftlich bewiesenen anthropogenen Klimawandel, die wachsende Ungleichheit, die Ausbeutung der Länder des Südens, die entfremdende Arbeit „ohne Sinn“ in entwürdigenden Beschäftigungsverhältnissen und so weiter – drängt die liberale Welt keineswegs dazu, das zentrale Paradigma der Sozialpsychologie aufzugeben: Wenn dir die Kraft fehlt und du an Depressionen leidest, musst du die Ursachen für deine schlechte Verfassung bei dir selbst suchen und nicht in einem pathologischen System. „Wechsel deinen Job und nimm einen Kredit auf“, lautet der grundsätzliche Rat von Präsidenten und Wirtschaftswissenschaftlern.

„Der Kampf gegen schlechte Befindlichkeit – die während des gesamten Zeitalters des Halbschattens zusammen mit dem archaischen Index des Bruttoinlandsprodukts (BIP) zunahm – hat zu einem chronischen Rückgang der Wachsamkeit und einem krankhaften Nichtsehen geführt. Wir müssen beginnen, negative Emotionen als Ressourcen zu betrachten“, würden die neuen Leitsätze der globalen Psychoprophylaxe lauten. Ein schlechtes Befinden kann ein Sprungbrett für Veränderungen sein, einschließlich utopischer, nicht vorhergesehener und aus Sicht der „Luxusbedürfnisse“ des Ich unattraktiver Veränderungen. Das depressiv-affektive Fundament der Hoffnung, von dem Cvetkovich schreibt, enthielte auch Trauer, die durch das unvermeidliche Ende, durch jegliches Ende, hervorgerufen wird. Die Endlichkeit als solche würde wahrgenommen und begünstigt werden, jedoch nicht in Form von Fatalismus oder Defätismus. Sie wäre die Bereitschaft zum Verzicht und zum Leiden, der Zustand vorübergehenden Stillstands, Unbehagens und zeitweiliger Nutzlosigkeit; depressive Trauer, auf die – wie Freud schon wusste – mit hoher Wahrscheinlichkeit die Mobilisierung des Körpers und des Geistes folgt.

Mit *EcoGothic* als kulturellem Motiv (eine wahre Fundgrube zu diesem Thema ist das [„Gothic Nature Journal“](#)) sieht die Sache etwas anders aus – das letzte Jahrzehnt hat wesentlich zu dessen Wiederentdeckung und seiner wachsenden Bedeutung beigetragen. In den unheimlichen Erzählungen der *Gothic fiction* steht die sogenannte Welt der Natur immer im unmittelbaren Zentrum der Geschichte, nicht nur als Szenerie, sondern – aus offensichtlichen Gründen – auch als einer der wichtigen Akteure und Motor der Ereignisse. War in der *Gothic novel* des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts die Stimmung von Ökophobie geprägt – der dunkle, zivilisationsferne Wald war schrecklich mittelalterlich, vorzeitlich und verlangte daher nach einer sofortigen Aufhellung –, so ist in den neuesten Ausprägungen dieses Genres die Gefahr der Klimazerstörung das zentrale Motiv. „Der klassische *EcoHorror*“, [schrieb ich an anderer Stelle](#), „benutzt einen konventionellen Erzählrahmen, um vom Menschen, der die natürliche Umwelt zerstört, sowie von der Natur, die Vergeltung übt, zu erzählen: einer Natur, die beißt, vergiftet, zerquetscht, aussaugt und letztlich spektakulär tötet.“

Der moderne – parallel zum Konzept des Anthropozäns entstandene – *EcoHorror* führt eine andere Zeitperspektive (langes Dauern und ferne Zukunft) und eine neue (unbegreifliche, alles erfassende) Quelle der Bedrohung ein. In Jeff VanderMeers literarischer Trilogie

„Southern Reach“ (2014), Alex Garlands Film „Auslöschung“ (Annihilation, 2018) und Hideo Kojimas Spiel „Death Stranding“ verwandelt sich die vertraute Welt in etwas Unheimliches; doch dies ist keine Veränderung, die weiterer Ursachenforschung bedarf, wie zum Beispiel mutierte DNA oder Abwasser, die ins Meer geleitet werden (wie in [Barry Levinsons](#) Horrorfilm „The Bay“). Es ist eher eine Frage der *Gothic Mystery*, der Auflösung jeglicher Bedeutung, Logik und Gesetzmäßigkeit: Ein unbestimmtes Etwas erscheint an einem genau definierten Ort – zum Beispiel mitten in der westlichen Zivilisation – und verwandelt die vertraute Wirklichkeit in ein mit rationalen wissenschaftlichen Kategorien und den Sinnen nicht fassbares Territorium. Die Wissenschaft sagt, es würden nie dagewesene Dinge vor sich gehen, da sie diese Dinge aber nicht zeigen kann – und wir sie uns nicht vorstellen können –, muss ein Monster her und alles beiseite räumen. Vielleicht ist einzig der Große Cthulhu unübersehbar. Vielleicht sollte der Maßstab immer kolossal sein und die allgemeine Stimmung – sich am Rande des Herzinfarkts bewegen.

Das Problem ist, dass *EcoGothic* Akademikern und Publizisten kognitive Freude bereitet, aufgrund seiner Atmosphäre, seiner Bilderwelt und seiner Stimme jedoch nie ein prägendes Narrativ unseres Zeitalters werden wird, solange der Westen sich nicht zu einer Umwertung negativer Gefühle durchringen kann. Als zu düster, kalt und eschatologisch erfordert dieses Genre eine widerständige, offene Einbildungskraft und die Bereitschaft zum visuellen Training. Das Nichtsehen dessen, was sich buchstäblich vor unseren Augen abspielt, ist schließlich nicht nur eine zentrale *Gothic*-Fantasie – es ist auch eine Fantasie, die schon jetzt alle Voraussetzungen besitzt, um zu einer universellen Metapher zu werden, die skeptische wie leugnende Haltungen, unbegründeten Anpassungsoptimismus und gewöhnliche Klimagleichgültigkeit beschreibt. Bei Howard Phillips Lovecraft zum Beispiel muss man, um manche Wesen sehen zu können, die derart abscheulich und grauenhaft sind, dass der Verstand ihren Anblick sogleich wieder verdrängt, das Pulver des Ibn Ghazi verstreuen, eine spezielle Substanz, die zur Grundausstattung jedes Okkultisten gehört. Lovecraft war jedoch Rassist und puritanischer Eiferer, und deshalb wird in einer postapokalyptischen Zukunft wohl eher „Die Stadt & Die Stadt“ von China Miéville – ein kurzer Detektivroman, *weird fiction*, in dem das Nichtsehen des Offensichtlichen mit selbstverständlicher, wenngleich eleganter Wörtlichkeit abgehandelt wird – auf der Lektüreliste landen als „Schatten über Innsmouth“ oder „Die Farbe aus dem All“.

Miévilles Roman ist in einem fiktiven Land irgendwo in Europa angesiedelt, in zwei fiktiven Städten, die geografisch genau den gleichen Raum einnehmen – ihre Straßen überlappen sich als übereinandergelegte „Halbbilder“, Gebäude und Institutionen der einen Stadt stehen neben Gebäuden und Institutionen der anderen, Fußgänger und Autos passieren einander in lärmenden Schlangen –, die jedoch durch eine politische Grenze getrennt sind. Um die Stabilität dieses irrsinnigen Systems aufrechtzuerhalten, werden die Bewohner von Beszel von Geburt an darauf konditioniert, durch Nichtsehen, Nichtdenken und Verdrängen alle Elemente von Ul Qomy – deren Bewohner, Straßen, Architektur, Kultur, Religion, Kleidung etc. – zu „übersehen“ (und vice versa). Wenn sie ein Geschäft besuchen wollen, das sich physisch auf der gegenüberliegenden Straßenseite, politisch aber in einem anderen Land befindet, müssen sie durch die Grenzkontrolle. Über die Einhaltung der geltenden „Sichtbarkeitsnorm“ wacht die allseits gefürchtete Geheimpolizei „Ahndung“ – ein trügerisches Monstrum, das Menschen entführt, die etwas „bemerkt“ haben. Deine Straße kann brennen und einstürzen, bewaffnete Attentäter oder faschistische Schlägertrupps können die Straße unsicher machen, Panzer und gepanzerte Transporter sie ramponieren,

aber solange es nicht DEINE Straße ist, deine „Seite“ – kannst du nichts machen. Nicht einmal hinsehen.

Womit ich nicht sagen will, der Klimawandel sei hervorragend sichtbar und wir würden ihn nur nicht sehen wollen. Das Gegenteil ist der Fall: Der Kampf um die überzeugende Repräsentation dessen, was abstrakt, global und mit bloßem Auge schwer zu beobachten ist sowie Auswirkungen in Jahrzehnten und Jahrhunderten hat, wird in einer Welt immer präziserer Visualisierungstechniken ausgetragen. Vielleicht werden wir in zehn Jahren, ohne zu sehen, endlich alles erblicken. Man sollte jedoch nicht glauben, dass dies jene Menschen, die nach dem Ende leben, überzeugen wird – für sie ist jetzt schon alles genauestens zu erkennen, in Millionen Details, während wir bloß üben, die Augen zusammenzukneifen. In einer von Überschwemmungen und Hitze heimgesuchten Welt werden Kinder sich nicht vor Gespenstern in weißen Laken fürchten – Besuchern aus dem Jenseits oder fremder Dimensionen –, sondern vor Menschen aus dem Penumbrischen Zeitalter, vor den furchterregenden Geistern jener, die vom Klimawandel wussten und ihn hätten verhindern können, aber beschlossen, an ihren destruktiven Gewohnheiten festzuhalten. Ein Mem mit einem Hündchen, das in einem brennenden Haus Tee trinkt, wird einmal in der Internationalen Galerie der Misserfolge hängen – das ist so gut wie sicher.

In diesem Kontext klingt [der Satz „Die Ironie des Anthropozäns beruht darauf, dass wir uns heute selbst als Geister heraufbeschwören/zu Geistern machen, die eine ferne Zukunft heimsuchen werden“](#) unerträglich pathetisch, aber auch unerträglich treffend. Sein Autor, David Ferrier, Anglist an der Universität Edinburgh, vertritt die Ansicht, in der Verfassung des Menschen, der sich der Unvermeidlichkeit des Endes bewusst ist, (sowie in dessen zukünftiger Geschichte) sei etwas fundamental Unheimliches enthalten, wobei „das Unheimliche“ (*uncanny*) sich in der Atmosphäre des Schreckens, der Poetik der *Gothic novel* und dem Stil des Horrors manifestiert. Es ist eine ästhetische Empfindung, womöglich auch Ausdruck des Zeitgeists – es gefällt uns, sich vor dem Unsichtbaren, Unbegreiflichen und Unvermeidlichen zu fürchten –, aber sicher nicht die Stimme des Zeitalters und noch nicht Politik. Im erwähnten Videospiel „Death Stranding“ ist jeder Einbruch des Unheimlichen verbunden mit der Entführung des Spielers durch einen Geist, das Ich wird in ein schwarzes Loch der Vergangenheit hineingesaugt, das von der fossilen Brennstofflobby kontrolliert wird und in dem die Erde von der Schwärze des Erdöls überschwemmt wird, die Ruinen der Städte in Flutwellen versinken und tote Wale und Aale vom Himmel fallen.

Aus der Perspektive der Zukunft lässt sich das heutige Gespenst der Katastrophe nicht übersehen – es ist einfach da, und wir verhalten uns genauso absurd wie die Protagonisten in „Die Stadt & Die Stadt“, die die Bürgersteige und Hydranten auf der anderen Straßenseite verdrängen. Bei Miéville spielen jedoch alle das gleiche Spiel des Nichtsehens und der Trugbilder und glauben zugleich, dass sich hinter der städtebaulichen Apartheid eine vielköpfige Hydra der Verschwörung verbirgt, was nur die halbe Wahrheit ist (mehr will ich an dieser Stelle nicht verraten). Was unsere Welt und den klimaleugnenden *Backlash* betrifft, verhält es sich umgekehrt: Für das Nichtsehen der sich anbahnenden Katastrophe zahlt tatsächlich jemand Unmengen Geld, und außerdem geschieht dies vor aller Augen kraft gesetzlicher Regelungen, während die wissenschaftlichen Wahrheiten – nicht das, was Wissen und Logik widerspricht – als Verschwörungstheorien oder Geschrei verwirrter Spinner abgetan werden. Diesen Jemand nennen Oreskes und Conway den „Fossilen Kohlenstoffverbrennungskomplex“: einen „Komplex aus Unternehmen, die fossile Brennstoffe fördern, raffinieren und verbrennen, eng mit ihnen verflochtenen Geldgebern

und staatlichen ‚Regulierungsinstitutionen‘. Dazu gehören auch Werbe-, PR- und Marketingunternehmen sowie traditionelle und neue Medien, kurzum alle, die ein falsches Bild zeichnen vom Komplex als einem ehrlichen Akteur, vom Klima als einer sich selbst regulierenden Maschine zur Erzeugung von gutem oder schlechtem Wetter und vom neoliberalen Kapitalismus als einem Faktor der Entwicklung, nicht der Destabilisierung.

Paradoxerweise leisten, meiner Meinung nach, auch die traditionellen Retro-Dystopien – die direkt aus dem Schlund diverser „Blade Runners“, „Matrizes“ und „Cyberpunks“ herausgerissenen Bilder – ihren Beitrag dazu, das Image der vom Komplex errichteten Kultur zu verbessern. Denn die dystopische Fantasie scheint überfordert damit zu sein, die Klimagefahren zu sehen und auf überzeugende Weise zu visualisieren, nicht weil sie zu grauenvoll, düster oder abstoßend ist, sondern weil sie vielmehr nicht über das nötige Schreckenspotential verfügt. Sie zeigt die Welt einer deformierten, gefallenen Zivilisation, die jedoch ein schöner Ort zum Leben wäre – einem kurzen Leben, das stimmt, doch voller intensiver ästhetischer Empfindungen. Echter *EcoGothic* hingegen sollte die Grenzen des „Sehens“ ohne Angst vor der „Ahndung“ übertreten – sonderbar, mit Logik und Erfahrung nicht vereinbar, geheimnisvoll, mystisch und abgefahren, zugleich aber auch im Rahmen statistischer Fakten und wissenschaftlicher Prognosen wahrscheinlich sein. Er sollte keine Kompromisse eingehen, uns mit Ruinen, Wüste, Pandemie und Monstern schrecken, denn seine Aufgabe besteht darin, die Einbildungskraft zu trainieren, ihr Elastizität zu verleihen und sie auf extreme Verschiebungen der Wahrnehmung vorzubereiten, frei nach dem Grundsatz: „Da ich bereits alles gesehen habe, wird mir ein ‚übertriebener Alarm‘ niemals absurd vorkommen.“ Seien wir ehrlich: Lieber in Panik geraten, Depressionen bekommen und unter Wahnvorstellungen leiden als nichts zu tun. Lieber lernen, mit dem inneren Auge zu sehen, selbst um der Gefahr willen, diskrete Zeichen fälschlich zu interpretieren, als sich in das Spiel des Nichtsehens hineinziehen lassen.

Die Kälte und Emotionalität des *Gothic* wissen nur Menschen zu schätzen, die vom Ende gezeichnet sind, im Zeitalter nach der Kälte und nach den Gefühlen. Der Horror – sowohl der Horror, der in der Nische, in Kunstinstitutionen und Galerien zu Hause ist, als auch die Popkultur der Streaming-Dienste und Multiplex-Kinos – wird wichtig, was nicht heißt, für alle gut – er altert besser, wird verständlicher, schreibt sich einfacher in die Erfahrungen künftiger Generationen ein. Es ist kein Zufall, dass der Historiker aus der Zukunft bei Oreskes und Conway überrascht ist, wie wenig in früheren Zeiten „diese unglaublich wohlhabenden Länder für die Unterstützung künstlerischen Schaffens bereitstellten“. Seine Schlussfolgerung ist einfach, wahrscheinlich aber zutreffend: „Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Künstler zu den Ersten gehörten, welche die Bedeutung der einsetzenden Veränderungen wirklich begriffen.“ Fakt 1: Das Nichtsehen wird uns nie verziehen werden. Fakt 2: Das Übertreten der Grenzen – darüber werden Lieder und wissenschaftliche Werke entstehen. Das war’s, denn mehr lässt sich im Rahmen der vorliegenden Spekulationen nicht sagen.

Deutsch von Andreas Volk